

**Cornelius Torp, Gerechtigkeit im Wohlfahrtsstaat. Alter und Alterssicherung in Deutschland und Großbritannien von 1945 bis heute, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2015, 472 S., geb., 50,00 €, auch als E-Book erhältlich.**

Es ist schon an sich eine kaum zu überschätzende Leistung, ein nicht nur interessantes, sondern auch gut lesbares und – ja – unterhaltsames Buch über Alter und Alterssicherung zu schreiben. Das Thema an sich ist unbestreitbar relevant; das Sujet bringt jedoch zahlreiche Fallstricke mit sich, die – wie die Menge der bestehenden Forschungsliteratur zeigt – nicht immer zu schlanken Bestsellern führen. Nun kommt auch die überarbeitete Habilitationsschrift von Cornelius Torp mit ihren 470 Seiten nicht wirklich schlank daher. Sie ist jedoch unbestreitbar gut geschrieben und trägt schon von daher zur überfälligen Reanimation der Sozial(staats-)geschichte aus ihrem Dornröschenschlaf bei.

Auch inhaltlich und konzeptionell – und das ist sicherlich wichtiger – ist das Buch überzeugend. Torps Studie ist vergleichend angelegt und blickt in acht Kapiteln auf westdeutsche und britische Alterssicherungssysteme, auf die diese Institutionen im weitesten Sinne konstituierenden Akteure und auf deren in unterschiedlichen Kontexten artikulierte Normen und Gerechtigkeitsvorstellungen.

Der Vergleich ist bewusst nicht streng systematisch angelegt und ist zudem auch zeitlich etwas asymmetrisch. Während Torp in Großbritannien bereits für die 1940er-Jahre damit beginnt, gesellschaftliche Debatten um Alterssicherung, die soziale Lage älterer Menschen und die damit einhergehenden öffentlichen Debatten um die sozialen, politischen und ökonomischen Implikationen staatlicher Sozialpolitik zu untersuchen, beginnt das Kapitel über die Bundesrepublik erst in den 1950er-Jahren. Man könnte kritisieren, dass die DDR, wie so oft, fast vollkommen vom Radar fällt. Und man könnte anführen, dass ein Blick auf die unmittelbare Kriegs- und Nachkriegszeit und auf Kontinuitäten und Brüche mit Rentenprogrammen und damit verbundenen Gerechtigkeitskonzeptionen im Nationalsozialismus durchaus instruktiv gewesen wäre. In Anbetracht einer ohnehin schon sehr breit angelegten Studie, deren Untersuchungszeitraum noch dazu bis an die Gegenwart heranreicht, sind die gewählten Blickwinkel und Zäsuren jedoch durchaus vertretbar.

Das erste Kapitel »Austerity Britain« lenkt den Fokus auf die britischen Debatten über »die soziale Lage der Alten«, rund um den »Beveridge Report«, und auf die Versuche, wohlfahrtsstaatliche Programme zur Alterssicherung einzuführen. Das Kapitel ist solide konzipiert und überzeugt vor allem deshalb, weil die verschiedenen Debattenstränge sehr gut kontextualisiert und problematisiert werden. Im Zentrum stehen nicht nur politische Verantwortungsträger und Bürokraten, sondern gerade auch nicht- oder halbstaatliche Akteure wie Gewerkschaften, Statistiker und Sozialwissenschaftler, deren Diskursmacht und sozialpolitische Gestaltungsspielräume überzeugend herausgearbeitet werden.

Der erste Teil des zweiten Kapitels »Gerechtigkeit im Wiederaufbau – die BRD in den 1950er Jahren« beginnt mit einer durchaus plastischen Anekdote, die zeitgenössische Problemperzeptionen hinsichtlich der sozialen Situation alter Menschen in Westdeutschland offenlegt. Es fällt jedoch gegen sein Pendant im Kapitel zuvor ein wenig ab, da weder die sozialen noch die politischen und sozialwissenschaftlichen Akteure in der BRD so ausführlich in den Blick genommen werden wie im britischen Fall.

Konzise und anregend ist dagegen das Teilkapitel zur Genese der Rentenreform 1957, auch wenn sich hier an einigen Stellen zeigt, dass systematischere Verweise auf Brüche und Kontinuitäten zur NS-Sozialpolitik sinnvoll gewesen wären. Gelungen ist vor allem der Blick auf die unterschiedlichen Motivlagen und Interessen der Reformverfechter, ebenso wie jener Akteure (Banken, Versicherungen, Arbeitgeberverbände), die sich gegen die dynamische Rente und den »Schreiber-Plan« positionierten.

Absolut überzeugend ist zudem der Fokus auf die handlungsleitenden Normen und die ex- und impliziten Gerechtigkeitsvorstellungen und -konzepte, die im dritten Unterkapitel im Fokus stehen. Torp argu-

mentiert stimmig, dass es zwar aus zeithistorischer Perspektive gerechtfertigt sei, das »Sicherheitsstreben der 1950er Jahre« zu betonen, verweist jedoch auch darauf, dass dies prinzipiell Raum für sehr diverse sozialpolitische Modelle der Alterssicherung eröffnet hätte. Es sei daher zentral, den Blick auch auf »Gerechtigkeitssemantiken« zu richten – was im deutschen Fall bedeutete, dass zuallererst Leistungsgerechtigkeit in einen scharfen Gegensatz zu »Gleichheit« oder »sozialem Ausgleich« gebracht wurde. Darüber hinaus zielten die bundesdeutschen Debatten auch auf Generationenbeziehungen, sowohl auf normativer wie auf der eng damit verwobenen institutionellen Ebene. Torp argumentiert entsprechend, dass erst die Betrachtung der vielschichtigen Gerechtigkeitssemantiken es ermögliche, die mit der Einführung der dynamischen Rente in der Alterssicherung in Deutschland erfolgte »fundamentale Neuorientierung« zu erklären und den Blick zu lenken auf »die Schaffung einer Ordnung sozialer Ungleichheit, in der jeder Alte den Platz einnehmen sollte, den er im Erwerbsleben erreicht hatte« (S. 99).

Kapitel drei »You've never had it so good?« blickt dann erneut auf Großbritannien in den Dekaden zwischen 1950 und den 1970er-Jahren. Mittels der Debatten um die »Wiederentdeckung der Armut« in den 1960er-Jahren nimmt Torp hier vor allem Armutsforschung und politische Öffentlichkeiten in den Blick. Er zeigt auf, dass ein direkter Vergleich der sozioökonomischen Verhältnisse alter Menschen in Großbritannien und Westdeutschland aufgrund sehr verschiedener Datenlagen und Armutsmessungsverfahren überaus kompliziert ist (vgl. dazu auch Kapitel IV). Dennoch lässt sich festhalten, dass Alter und materielle Unsicherheit in beiden Ländern vielfach in eins fielen. Dies umso stärker, je weniger zusätzliche Erwerbsarbeit neben staatlichen Rentenleistungen verrichtet werden konnte. Darüber hinaus waren Frauen in beiden Ländern signifikant schlechter abgesichert.

Während in den 1940er- und 1950er-Jahren Gerechtigkeitssemantiken in der britischen Diskussion anders als in der BRD fast vollständig abwesend gewesen seien (S. 90), tauchten diese im Kontext der von Labour geplanten »National Superannuation Reform« (»justice for the old«) in den späten 1950er-Jahren verstärkt auf. Interessanterweise wurden jedoch anders als im deutschen Fall starke redistributive Elemente diskutiert – trotz der Tatsache, dass sowohl sozialpolitische Experten als auch politische Verantwortungsträger wiederholt wohlwollende Blicke auf die deutsche »dynamischen Rente« warfen (S. 123).

Der Fokus auf den (der krachenden Wahl Niederlage von Labour bei den Unterhauswahlen 1959) folgenden Reformstau und die verfahrenen Positionen der verschiedenen involvierten gesellschaftlichen Akteure in Großbritannien ist einerseits erhellend und exzellent lesbar – erklärt er doch den bis heute anhaltenden Boom der betrieblichen Altersvorsorge (*occupational pensions*) und lenkt den Blick völlig zu Recht auf die in diesem Kontext entstehenden neuen Formen des Public-private-Partnership. Dass jedoch gerade private Versicherer und die hochinteressanten Aushandlungsprozesse zwischen ebenjenen Versicherern, (Industrie-)Unternehmen und staatlichen Institutionen weitestgehend deskriptiv und nicht etwa in Form einer etwas tiefer schürfenden quellengestützten Fallstudie in den Blick genommen werden, darf durchaus als bedauerlich bezeichnet werden. Gewiss, die insgesamt sehr überzeugend gewählte analytische Flughöhe als solche soll hier nicht kritisiert werden, denn sie trägt sehr zur guten Lesbarkeit des Buches bei. Dennoch wäre ein (ruhig auch cursorischer) detaillierterer Blick auf private Akteure im Wohlfahrtsstaat gewinnbringend gewesen.

Unbedingt positiv hervorzuheben sind dagegen Torps Ausführungen zu Reformblockaden und Pfadabhängigkeiten im selben Kapitel. Auch wenn der Rekurs auf das Konzept der Pfadabhängigkeit weder übermäßig neu noch besonders überraschend ist, gelingt es Torp exzellent, sein Material über den Rückgriff auf politikwissenschaftliche Konzepte zu ordnen und Reformdynamiken (oder deren Ausbleiben) zu erklären. Sowohl Kapitel drei als auch Kapitel vier sind daher nicht nur für sich genommen interessant, sondern eignen sich auch in besonderem Maße für die Lehre als gelungenes Beispiel dafür, wie sich politikwissenschaftliche Konzepte für die historische Forschung nutzbar machen lassen.

Kapitel fünf »Two Nations in Old Age« erzählt einerseits die durchaus gewalttätige Geschichte des Rückbaus des britischen Wohlfahrtsstaats in der Ära Thatcher. Mit seinem Fokus auf die teilweise durchaus erbitterten Widerstände (etwas gegen die Abschaffung der »State Earnings Related Pension Scheme« SERPS) sowie durch eine umsichtige Relektüre der bestehenden politik- und geschichtswissen-

schaftlichen Forschungsliteratur zum Thema trägt es jedoch auch dazu bei, die bekannte Niedergangserzählung analytisch zu erweitern. Stimmig lenkt Torp hier das Augenmerk auf Demografie als neues argumentatives Diskurselement, nimmt unterschiedliche Ungleichheitsmessverfahren und die zunehmend moralisch aufgeladenen sozialpolitischen Debatten in den Blick. Auch verweist er auf Impulse internationaler Organisationen wie der OECD oder der Weltbank auf den britischen Reformdiskurs. Das letzte Teilkapitel zur schleichenden Krise der 1990er-Jahre wirkt vielleicht ein wenig spartanisch im Vergleich zum umsichtig und scharfsinnig geschriebenen Rest des Kapitels, dies scheint jedoch vor allem der Tatsache geschuldet, dass hier zahlreichen Fäden zusammengeführt werden und so einige Fragen offenbleiben müssen.

Ausgehend von der Ölkrise blickt Torp in Kapitel sechs schließlich auf die bundesrepublikanische Alterssicherung nach dem Boom. Er verweist zu Recht auf die Paradoxie, dass Armut im Kontext der Debatten um die »Neue Soziale Frage« gerade zu dem Zeitpunkt wieder auf die politische Agenda rutschte, »als die Armutsrate ihren Jahrhunderttiefpunkt erreichte« (S. 247). Altersarmut verband sich in diesem Zusammenhang nunmehr zunehmend mit Geschlechterfragen und einer hybriden aber distinkten Sozialstaatskritik, deren Fluchtpunkt gerade die durch sozialstaatliche Maßnahmen neu geschaffenen oder zumindest perpetuierten Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten waren. Einleuchtend legt Torp parteipolitisch motivierte Diskussionsdynamiken offen und nutzt auch hier wieder politik- und sozialwissenschaftliche Konzepte, um soziale Trends und Dynamiken – so etwa den immer frühzeitigeren Ruhestand – zu erklären und zu kontextualisieren. Es gelingt ihm so sehr gut, weitreichende institutionelle Kontinuitäten und fortgesetzte Krisendiskurse bis »zum Abend des Mauerfalls« (S. 280) zusammenzubringen.

Das siebte und achte Kapitel der Monografie sind schließlich vor allem den britischen und deutschen Debatten über die Dynamiken von Ungleichheit und Armut, ihrer Messung und gesellschaftlichen Einhegung gewidmet. Dies allerdings unter durchaus unterschiedlichen Vorzeichen. Für Großbritannien lässt sich einerseits eine zeitweilig durchaus gelungene Bekämpfung von Armut (auch und gerade bei alten Menschen) im Kontext sich insgesamt weiter verschärfender sozialer Ungleichheit konstatieren. Trotz zahlreicher Versuche in den 1990er-Jahren, die zunehmend instabilen *occupational pension systems* staatlich zu regulieren, kam es Mitte der 2000er-Jahre, nach zahlreichen Ausfällen und Skandalen privater und betrieblicher Pensionsfonds, zu einer schrittweisen Neuordnung der britischen Alterssicherung. Diese Reformen führten einerseits zu einem »Rückfall zum Gleichheitsprinzip des ursprünglichen Beveridge-Plans«, hatten andererseits aber einer weiteren Verschärfung sozialer Ungleichheit kaum etwas entgegenzusetzen, da Sicherheit im Alter weiterhin maßgeblich an private Zusatzvorsorge – samt aller damit verbundener Unsicherheiten – gebunden blieb. Im wiedervereinigten Deutschland hingegen standen die Dekaden nach dem Mauerfall im Zeichen »abnehmender horizontaler und zunehmender vertikaler« sozialer Differenzierung (S. 345). Torp zieht in diesem Kapitel sozialstrukturelle und arbeitssoziologische Daten heran, um diese These zu belegen. Darüber hinaus liegt der Fokus dieses Kapitels – sicherlich erwartbar – auf Kontinuität und Reformen, neuen und alten Ungleichheiten und Gerechtigkeitserwägungen im Kontext der gesetzlichen Rentenversicherung nach der Wiedervereinigung. Positiv hervorzuheben ist im letzten Teil des Kapitels schließlich nicht nur die Rekonstruktion der Reformdebatten und Dynamiken nach der Jahrtausendwende, sondern vor allem auch der Schulterblick auf europäische und internationale Debatten und Reformvorschläge rund um das »Dreisäulenmodell der Altersvorsorge« (S. 367).

Bilanzierend bleibt zu sagen, dass es Cornelius Torp sehr überzeugend gelingt, die zahlreichen Stränge und Ebenen von radikalen Neuordnungen bis hin zu wiederholt scheiternden Minimalreformen der Alterssicherung in Deutschland und Großbritannien in eine erzählbare Form zu gießen. Dies funktioniert auch deshalb, weil der analytische und konzeptionelle Zugriff über die Frage nach Gerechtigkeitssemantiken es erlaubt, auch formal äußerst unterschiedliche Entwicklungen und Strukturmerkmale miteinander in Beziehung zu setzen.

Es ist dagegen auffällig, dass etwa der Kalte Krieg, der in anderen Kontexten sowohl als Argument für den Wohlfahrtsstaatsausbau als auch für seinen Abbau immer wieder aufgeführt wird, fast vollständig abwesend ist in Torps Geschichte. Auch ist das Buch fast ein bisschen »traditionell«, was globalhistorische Fluchtpunkte oder die Effekte der Dekolonialisierung auf Sozialpolitik angeht. Die Europäische Integration ist ebenfalls eher eine Fußnote und weder internationale Organisationen, transnationale Wohlfahrtsverbände oder private Lebensversicherungsunternehmen spielen eine wirklich tragende Rolle.

Allerdings kann auch nicht immer jeder alles machen – und gut machen schon gar nicht. Dass Torp sich auf zentrale »traditionelle« sozialpolitische Kernthemen fokussiert, diese dafür inhaltlich absolut überzeugend und sprachlich wunderbar konzise bearbeitet, ist daher kein Anlass zu Kritik, sondern ganz im Gegenteil: rundum gelungen.

*Heike Wieters, Berlin*

**Zitierempfehlung:**

Heike Wieters: Rezension von: Cornelius Torp, Gerechtigkeit im Wohlfahrtsstaat. Alter und Alterssicherung in Deutschland und Großbritannien von 1945 bis heute, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81836>> [15.9.2017].